



BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN DEUTSCHEN GROSSSTÄDTEN

2010 BIS 2014

GEBURTEN – STERBEFÄLLE – WANDERUNGEN

- Betrachtet werden die Komponenten der Bevölkerungsentwicklung in Dortmund im Vergleich zu Frankfurt/M., Düsseldorf, Stuttgart, Essen, Bremen, Leipzig, Dresden, Hannover, Nürnberg und Duisburg (Städte mit ca. 500.000 - 700.000 Einwohnerinnen und Einwohnern). Datenbasis sind die kommunalen Melderegister.
- Dortmund wächst kontinuierlich und schneller als die beiden anderen Ruhrgebietsmetropolen Essen und Duisburg und auch schneller als Bremen, aber nicht in gleichem Maße wie insbesondere Frankfurt/M., Stuttgart und die ostdeutschen Zentren Leipzig und Dresden.
- Die Dortmunder Geburtenrate fällt unterdurchschnittlich aus, sowohl aufgrund vergleichsweise weniger Frauen im gebärfähigen Alter als auch in Folge eher geringer Kinderzahlen dieser Frauen. Bei beiden Größen belegt Dortmund Rang 7 von 9. Gleichzeitig ist die Sterberate nur in Essen und Duisburg höher.
- Mit einem Wanderungssaldo von +19.000 für die Jahre 2010 bis 2014 belegt Dortmund einen mittleren Platz. Hier liegen Leipzig (+54.000) und Frankfurt/M. (+45.000) weit vorn. Das Wandervolumen bewegt sich in den Ruhrgebietsstädten auf niedrigem Niveau, die Wohndauer ist dagegen eher hoch.
- Die Betrachtung der Wanderungen nach Altersgruppen weist für Dortmund bei den unter 15-Jährigen den höchsten Saldo aller Städte aus; auch bei den 15- bis unter 25-Jährigen ist die Bilanz relativ günstig. Das gilt für die 25- bis unter 30-Jährigen nicht mehr, hier fehlt es Dortmund im Städtevergleich vor allem an Zuzügen. Bei den über 60-Jährigen dominieren negative Salden, insbesondere in Frankfurt/M., Stuttgart und Düsseldorf.
- Die Dortmunder Bevölkerung ist gekennzeichnet durch einen hohen Anteil unter 15-Jähriger und mittlere Anteile 15- bis unter 65-Jähriger sowie 65-Jähriger und Älterer. Auffällig bei der erwerbsfähigen Bevölkerung ist die vergleichsweise ungünstige Relation zwischen 18- bis unter 45-Jährigen und 45-Jährigen und Älteren. Im Vergleich etwa zu Dresden, Stuttgart, Leipzig und Frankfurt/M. gibt es zu wenig jüngere Erwerbsfähige.

Impressum

Herausgeber Stadt Dortmund, 3/Dez - Stabsstelle Dortmunder Statistik,
44122 Dortmund, 11/2016

Redaktion Berthold Haermeyer (verantwortlich)

Satz Vera Lagemann

Layout Gerd Schmedes, Gabak Solutions, Grafische Konstruktionen, Dortmund

Kontakt InfoLine (0231) 50-22124, Telefax: (0231) 50-24777

eMail daten@stadt-do.de

Internet www.statistik.dortmund.de

Nachdruck, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

EINLEITUNG

Nach langen Zeiträumen mit rückläufigen Einwohnerzahlen wachsen die deutschen Großstädte seit einigen Jahren wieder. Aber: Manche wachsen schnell, manche langsamer, einige fast gar nicht. In diesem Bericht sollen einige Gründe dafür beleuchtet werden. Einbezogen in den Vergleich sind die deutschen Städte, die in der Größenordnung mit Dortmund vergleichbar sind. Außen vor bleiben deshalb die vier Millionenstädte; größte der elf Vergleichsstädte ist Frankfurt/M. mit 708.543 Einwohnerinnen und Einwohnern, kleinste Duisburg mit 487.839 (jeweils Ende 2014).

Die Bevölkerungsentwicklung ist - neben der Alterung - das Ergebnis dessen, was in der Terminologie der Demografinnen und Demografen „Bevölkerungsbewegungen“ heißt; dazu zählen die sog. „natürlichen Bevölkerungsbewegungen“ in Form der Geburten und Sterbefälle und die sog. „Wanderungen“, also Zu- und Fortzüge. Sie alle sind zu betrachten, wenn es um die Erklärung der Bevölkerungsentwicklung und ihrer Unterschiede zwischen den Städten geht.

Da die Bewegungsdaten jährlich z. T. starken Schwankungen unterliegen (das gilt in besonderem Maße für die Wanderungen) ist es sinnvoll, längere Zeiträume zu Grunde zu legen: In diesem Bericht ist das der Fünfjahreszeitraum 2010 bis 2014. Daten für 2015 lagen im Städtevergleich noch nicht vor, die Auswirkungen der Flüchtlingsbewegungen des letzten Jahres sind also nicht abgebildet.

Datenquelle ist im Gegensatz zu den gängigen Städtevergleichen nicht die amtliche Statistik, sondern eine Datensammlung, die von Seiten des Bundesinstitutes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) zusammengestellt wird. Sie basiert auf jährlichen Datenlieferungen von rund 100 Städten. Die Daten sind räumlich (in Dortmund für die 62 Statistischen Bezirke) und sachlich tief differenziert. Dem BBSR dienen die Angaben der sog. Innerstädtischen Raubeobachtung (IRB), die beteiligten Städte können die Gesamtstadtdaten uneingeschränkt nutzen. Nach Sammlung und Aufbereitung durch das BBSR stehen die Daten mit einem zeitlichen Verzug von ca. 15 Monaten zur Verfügung. Ausgewertet sind für diesen Bericht also die kommunalen Melderegister (Hauptwohnbevölkerung).

Im Bericht ist die Entwicklung aller Komponenten (Geburten, Sterbefälle, Zuzüge, Fortzüge) separat beschrieben. Dabei kommt den Wanderungen besondere Bedeutung zu, denn sie sind es, die nicht nur die absolute Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch deren soziale Zusammensetzung und damit wiederum auch die natürliche Bevölkerungsbewegung entscheidend beeinflussen.

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG 2009 - 2014

Mit Ausnahme Duisburgs haben alle elf betrachteten Großstädte Ende 2014 mehr Einwohnerinnen und Einwohner als fünf Jahre zuvor. Das gilt insbesondere für Frankfurt/M. mit einem Plus von rund 60.000, aber auch für Leipzig (+46.000) sowie Stuttgart und Dresden (+ ca. 30.000). Dortmund hat Ende 2014 im Fünfjahresvergleich rund 13.000 Einwohnerinnen und Einwohner mehr und kann sich damit neben Duisburg nur vor Bremen und Essen platzieren, bleibt aber im Ruhrgebiet die Stadt mit dem größten Zuwachs.

Die prozentuale Betrachtung der Entwicklung bestätigt die Rangfolge weitgehend. Frankfurt/M. und Dresden verzeichnen Gewinne von rund 9 %, Dortmund 2,2 % und Essen 0,7 %; Duisburg muss einen Verlust von 0,5 % hinnehmen (vgl. Abb. 1).

Auch wenn der Trend im Grunde gleich ist, zeigen sich also im Ausmaß der Bevölkerungsgewinne große Unterschiede zwischen den vergleichbar großen Städten. Das legt nahe, der Frage nachzugehen, welche Ursachen es für die beträchtlichen Differenzen geben kann.

GEBURTEN 2010 - 2014

Wie schon bei der Bevölkerungsentwicklung, liegen auch bei den Geburtenzahlen zwischen 2010 und 2014 die Städte Frankfurt/M., Stuttgart und Leipzig auf den vorderen Plätzen, ergänzt um Düsseldorf. Mit fast 38.000 Geburten ist Frankfurt/M. weit vorn, die drei anderen Städte liegen bei knapp unter oder um 30.000 Geburten in der Summe der fünf Jahre. Dortmund schneidet mit fast 25.000 Geburten vergleichsweise gut ab; neben den anderen Ruhrgebietsstädten bleiben auch Bremen und Nürnberg dahinter zurück. Trotzdem liegt die Zahl der Dortmunder Geburten in den fünf Jahren um rund 4.000 niedriger als im nahezu gleich großen Stuttgart (s. Abb. 2).

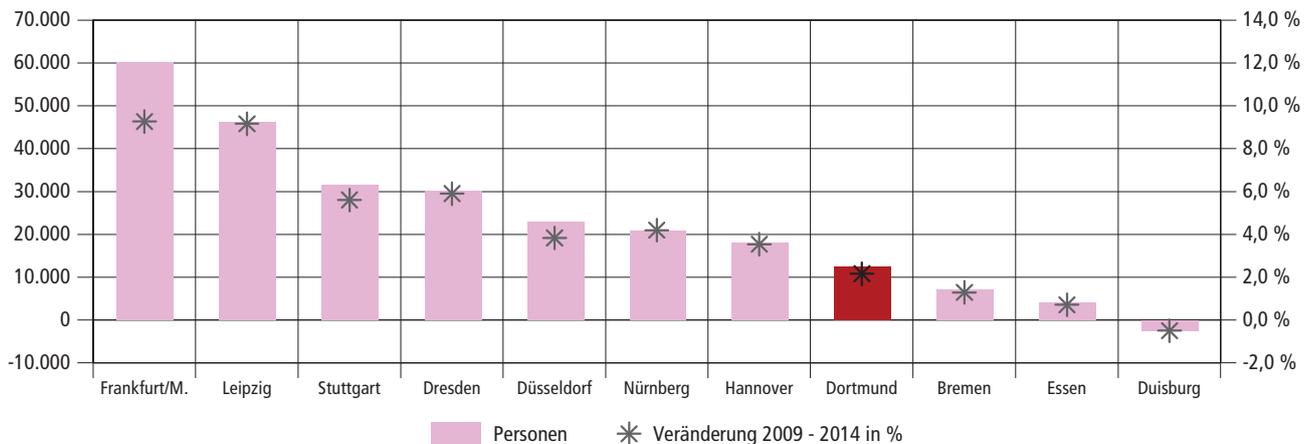
Geburtenzahlen sind von zwei Faktoren bestimmt: Zum einen von der Anzahl der Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis unter 45 Jahre), zum anderen von der durchschnittlichen Zahl der Kinder, die von diesen Frauen geboren werden.

In den Abbildungen 3 und 4 sind diese beiden Parameter im Städtevergleich dargestellt. Sie zeigen, dass Dortmund bei beiden Größen in der Rangfolge einen hinteren Platz belegt.

¹ Für Hannover und Dresden liegen keine vollständigen Geburtenzahlen für den betrachteten Zeitraum vor.

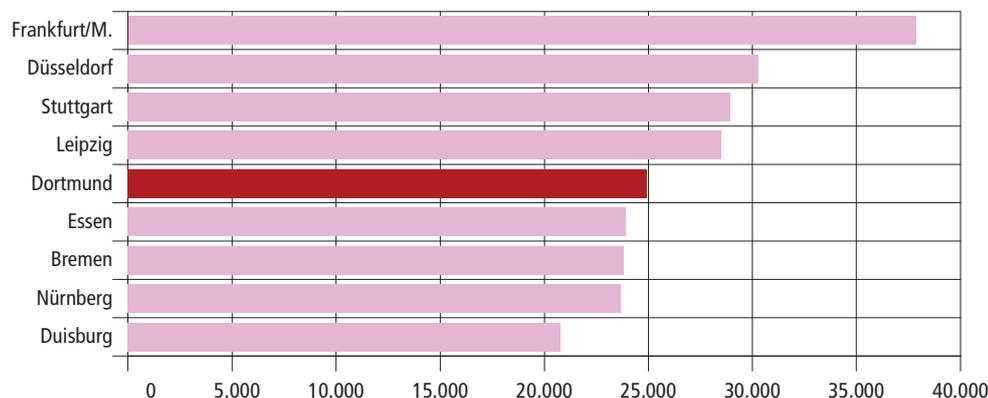
Bevölkerungsentwicklung 2009 bis 2014

Abb. 1



Geburten 2010 bis 2014

Abb. 2



Datenbasis (Abb. 1 und 2): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)/Innerstädtische Raubeobachtung (IRB)

Der Anteil der Frauen im gebärfähigen Alter ist nur in den beiden anderen Ruhrgebietsstädten geringer, die Geburtenrate nur in Bremen und Essen. Frankfurt/M., Leipzig, Stuttgart und Düsseldorf belegen jeweils die vorderen Plätze.

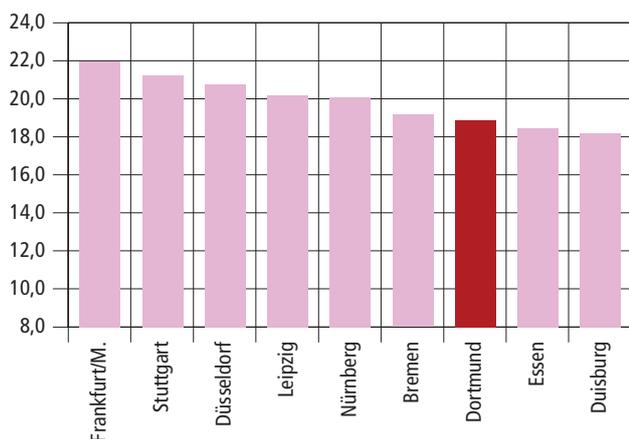
Auch wenn die Unterschiede in den Anteilen bzw. Raten nicht sehr gravierend erscheinen, bedeutet eine Spanne von vier Prozentpunkten (zwischen Frankfurt/M. und Duisburg) bei den Anteilen der Frauen im Alter zwischen 15 und 44 Jahren bei einer Stadt mit 600.000 Einwohnerinnen und Einwohnern eine Differenz von 24.000 Personen. Eine Differenz von 0,8 in der Geburtenrate (die Spanne zwischen Leipzig und Essen) bedeutet bei 100.000 Frauen einen Unterschied von 800 Geburten.

Wie steht Dortmund in einer solchen Rechnung im Vergleich mit den anderen Städten da? In Abbildung 5 sind die Effekte beider Einflussfaktoren separat dargestellt. Es werden also

die Anteile der Frauen zwischen 15 und 45 Jahren bzw. die Geburtenraten der Vergleichsstädte auf Dortmund übertragen. Da die meisten Städte diesbezüglich höhere Werte aufweisen, ergäben sich für Dortmund entsprechend höhere Geburtenzahlen. So „fehlen“ Dortmund im Vergleich zu Frankfurt/M. in den fünf Jahren fast 7.000 Geburten, davon 4.000 aufgrund des niedrigeren Anteils 15- bis unter 45-jähriger Frauen und knapp 3.000 aufgrund der niedrigeren Geburtenrate. Um das Frankfurter Niveau zu erreichen, müssten also jeden Tag in Dortmund vier Kinder mehr geboren werden. Im Vergleich zu Stuttgart, Düsseldorf und Nürnberg sind die Relationen ebenso, aber auf niedrigerem Niveau. Im Unterschied dazu wirkt sich in Leipzig die sehr hohe Geburtenrate deutlich stärker aus als der etwas höhere Anteil von Frauen im gebärfähigen Alter. Duisburg „kompensiert“ einen niedrigen Frauenanteil durch eine höhere Geburtenrate, in Essen und Bremen weichen die Werte nicht entscheidend von Dortmund ab.

Anteil 15- bis unter 45-jähriger Frauen an der Hauptwohnbevölkerung (%)*

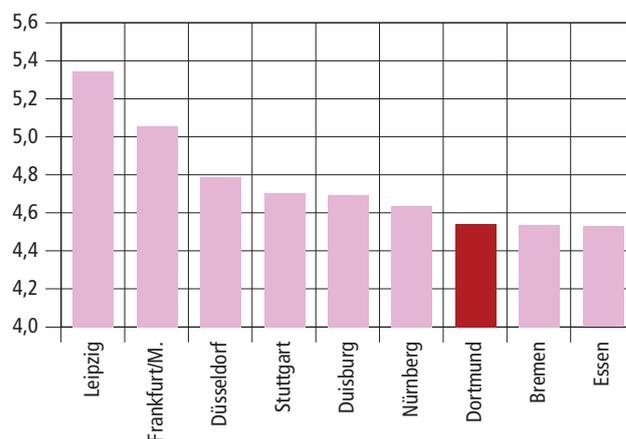
Abb. 3



* Im Mittel der Jahre 2010 bis 2014.

Geburtenrate*

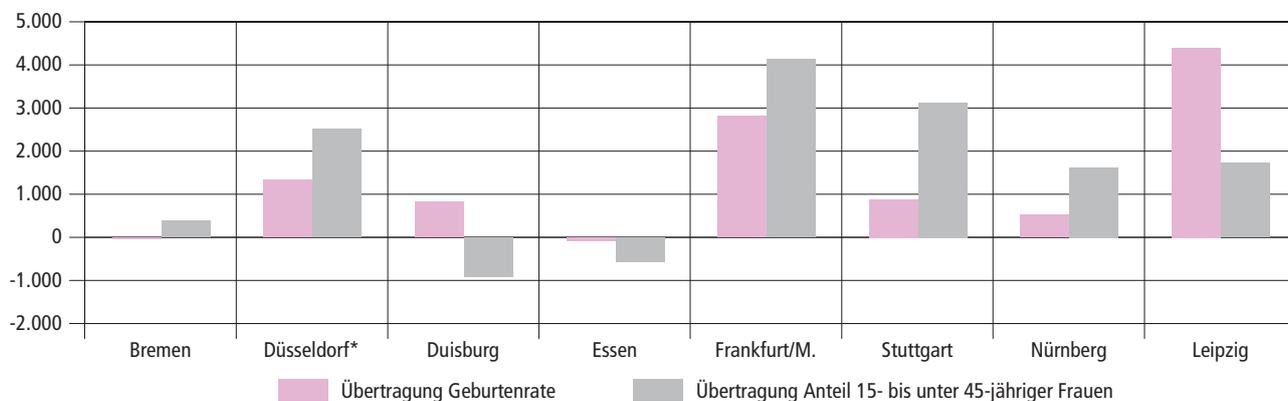
Abb. 4



* Geburten je 100 Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren im Mittel der Jahre 2010 bis 2014.

Übertragung der Einflussparameter zur Geburtenzahl von den Vergleichsstädten auf Dortmund (Summe der Jahre 2010 bis 2014)

Abb. 5



* Beispiel: In Düsseldorf sind zwischen 2010 und 2014 rund 1.300 Kinder aufgrund der höheren Geburtenrate und rund 2.500 Kinder aufgrund des höheren Anteils 15- bis unter 45-Jähriger Frauen mehr geboren als in Dortmund.

Datenbasis (Abb. 3 bis 5): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)/Innerstädtische Raubeobachtung (IRB)

STERBEFÄLLE 2010 - 2014

Die Rangfolge der Städte nach der Zahl der Sterbefälle in den Jahren 2010 bis 2014 ist beinahe spiegelbildlich zur Rangfolge nach der Geburtenzahl. Auf den ersten Rängen liegen hier die Ruhrgebietsstädte Essen, Dortmund und Duisburg, am Ende Frankfurt/M., Nürnberg und Stuttgart (vgl. Abb. 6). In Essen und Duisburg sind im Betrachtungszeitraum jährlich 13, in Frankfurt/M. dagegen nur 8 von 1.000 Einwohnerinnen und Einwohnern gestorben. In Dortmund liegt die Rate bei 11,5 je Tausend (vgl. Abb. 7).

Ursächlich dafür ist in Teilen die unterschiedliche Altersstruktur. Tatsächlich liegt der Anteil der 65-Jährigen und Älteren in Frankfurt/M. bei lediglich 16,3 %, in Essen dagegen bei 21,9 %, in Duisburg bei 21,0 %. In Essen und auch in Dortmund wohnen mehr Personen im Rentenalter als im nach Einwohnerinnen und Einwohnern viel größeren Frankfurt/M.

Der unterschiedliche Altersaufbau erklärt aber nicht alles: Duisburg weist absolut von allen neun Städten die geringste

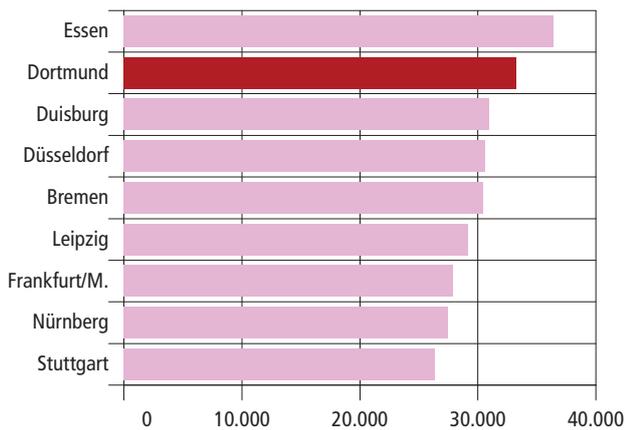
Zahl über 64-Jähriger auf, aber nach Essen und Dortmund die höchste Zahl Verstorbener. So wohnen in Duisburg etwa 9.000 Seniorinnen und Senioren weniger als in Frankfurt/M., pro Jahr sind aber etwa 600 Menschen mehr gestorben. Der Vergleich von Dortmund mit Düsseldorf bietet sich an, weil beide Städte fast exakt die gleiche Zahl über 64-Jähriger aufweisen. Die Zahl der Sterbefälle zwischen 2010 und 2014 aber liegt in Dortmund um 2.646 höher als in Düsseldorf. Jede Woche sind also im Mittel in Dortmund 10 Personen mehr gestorben als in Düsseldorf.

GEBURTEN UND STERBEFÄLLE IM SALDO

Der Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung ergibt sich aus der Subtraktion der Sterbefälle von den Geburten. Er ist in Deutschland seit Jahrzehnten negativ, d. h. es gibt mehr Sterbefälle als Geburten. Das gilt auch für die meisten Vergleichsstädte im Zeitraum von 2010 bis 2014. Ausgenommen sind lediglich Frankfurt/M., wo die Bevölkerung auf

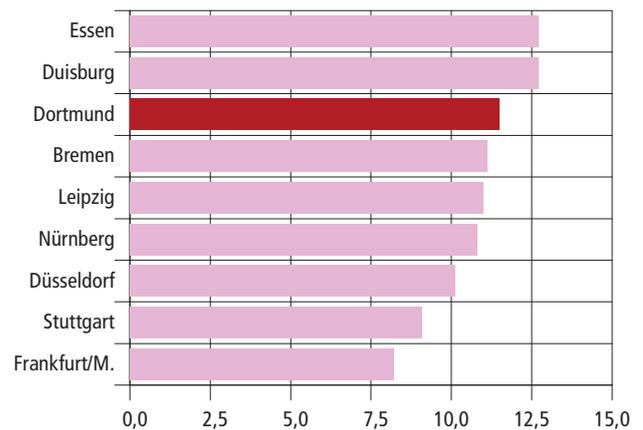
Sterbefälle 2010 bis 2014

Abb. 6



Sterberate*

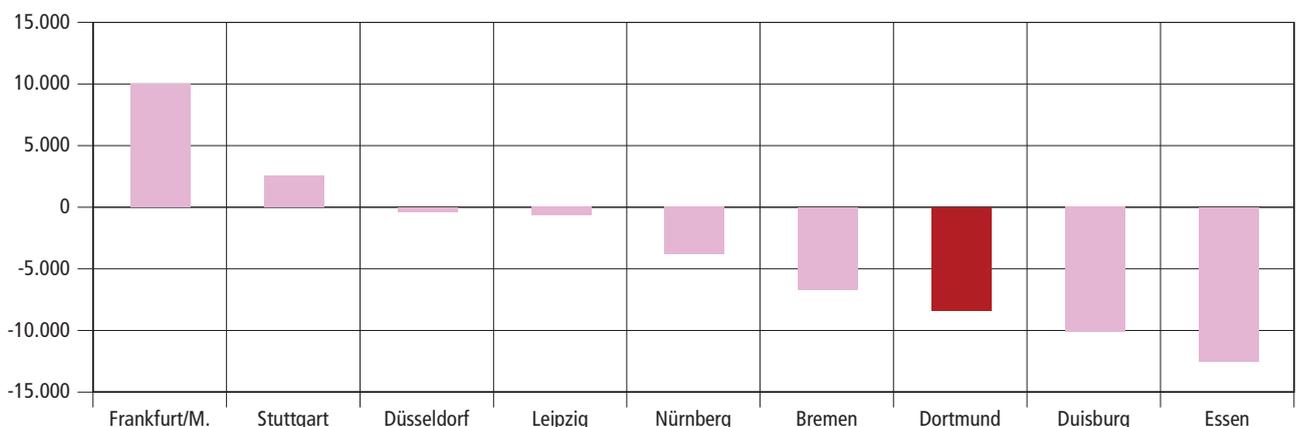
Abb. 7



* Gestorbene je 1.000 EinwohnerInnen im Mittel der Jahre 2010 - 2014.

Saldo Geburten - Sterbefälle 2010 bis 2014

Abb. 8



Datenbasis (Abb. 6 bis 8): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)/Innerstädtische Raumbewertung (IRB)

„natürlichem“ Wege um rund 10.000 gewachsen ist, und Stuttgart mit einem Plus von rund 2.500. Düsseldorf und Leipzig haben eine ausgeglichene Bilanz, in den restlichen fünf Städten sind mehr Menschen gestorben als geboren wurden. Das gilt auch für Dortmund mit einem Minus von etwas mehr als 8.000, besonders aber für Duisburg (ca. -10.000) und Essen (ca. -12.500) (vgl. Abb. 8). Wenn trotzdem die Einwohnerzahlen gestiegen sind, wird deutlich, dass mehr als die natürliche Bevölkerungsbewegung die Wanderungsbewegungen die Entwicklung bestimmen.

WANDERUNGSBEWEGUNGEN 2010 - 2014

Der große Einfluss der Wanderungsbewegungen wird schon am Volumen deutlich: Die Zahl der Zu- und Fortzüge in den Städten ist mindestens vier, zum Teil aber auch acht Mal so hoch wie die Zahl der Geburten bzw. Sterbefälle. Hinzu kommt, dass Wanderungen sehr viel stärker als die natürlichen Bevölkerungskomponenten die Bevölkerungsstruktur in den Städten beeinflussen. So ist das Wanderungsverhalten in starkem Maße altersabhängig und wirkt sich entsprechend auf die Altersstruktur der Städte auf.

Auch wenn das Wanderungsmuster in allen Städten insoweit gleich ist, als die Zahl der Zuzüge die der Fortzüge übertrifft, gibt es doch Unterschiede sowohl in der Differenz als auch im Mobilitätsniveau (vgl. Abb. 9). Es wird deutlich, dass die Wanderungsdynamik insbesondere in Frankfurt/M., Stuttgart und Düsseldorf auch unter Berücksichtigung der Einwohnerzahl höher ist als insbesondere in den Ruhrgebietsstädten, den ostdeutschen Metropolen und Bremen.

Den günstigsten Wanderungssaldo hat Leipzig, wo rund 156.000 Zuzügen nicht mehr als 102.000 Fortzüge gegenüber stehen. In Frankfurt/M. fällt der Saldo nur wenig niedriger aus; Dortmund verzeichnet ein Plus von knapp 20.000 und

liegt damit nicht nur vor Essen, Duisburg und Bremen, sondern auch vor Düsseldorf (+16.000).

Das unterschiedliche Mobilitätsniveau hat Auswirkungen auf die Wohndauer. So ist der Anteil der Personen (18-Jährige und Ältere, Mittel der Jahre 2010 bis 2014), die kürzer als 3 Jahre in ihrer Wohnung leben, in keiner Vergleichsstadt kleiner (25,9 %) und der Anteil derer, die 10 Jahre und länger in ihrer Wohnung leben, in keiner Vergleichsstadt größer (46,3 %) als in Dortmund. Die entsprechenden Werte für Frankfurt/M. liegen bei 31,0 % (kürzer 3 Jahre) und 39,6 % (10 Jahre und länger).

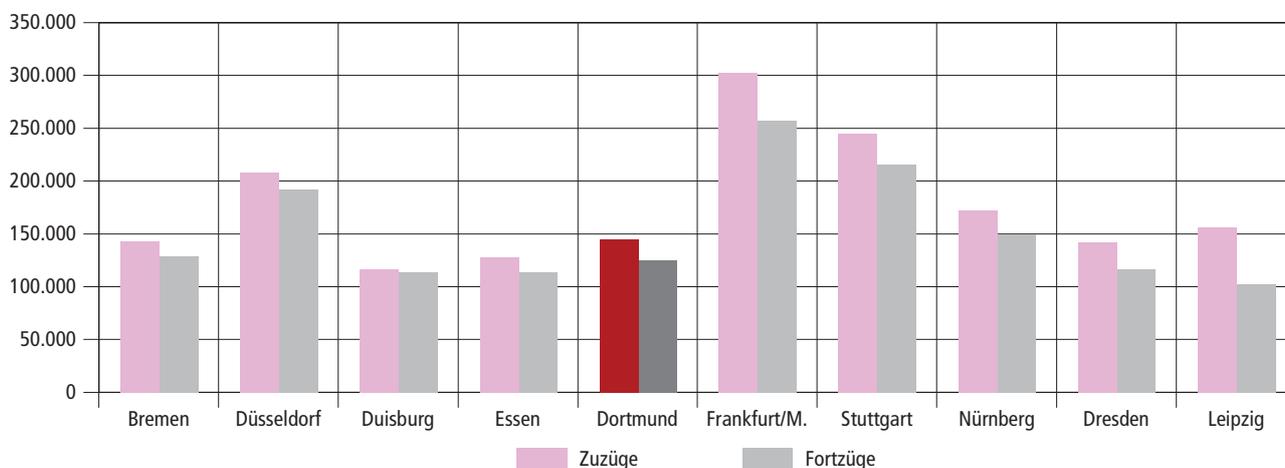
WANDERUNGSSALDEN NACH ALTERSGRUPPEN

Die Wahrscheinlichkeit, die Wohnung und damit ggf. auch den Wohnort zu wechseln, ist in starkem Maße lebenszyklisch bedingt. Die höchsten Mobilitätsraten finden sich in der Phase der Ablösung vom Elternhaus, oft verbunden mit dem Beginn der Berufstätigkeit, einer Ausbildung oder eines Studiums. Das betrifft die Altersjahrgänge zwischen 18 und unter 30 Jahren. In den Vergleichsstädten ist etwa jede/r Fünfte in dieser Altersklasse zugezogen und jede/r Achte weggezogen. Diese Anteile liegen mindestens doppelt so hoch, zum Teil auch um ein Vielfaches höher als in den anderen Altersgruppen.

Die Vergleichsstädte sind dadurch charakterisiert, dass sie gerade in diesen Altersgruppen Wanderungsgewinne verzeichnen. Das bedeutet in der Folge, dass die Wanderungen für die Großstädte eine relative Verjüngung mit sich bringen. Das mittlere Alter (Medianalter) der Zuziehenden ist in allen Städten niedriger als das der Wegziehenden. Der Unterschied beträgt mindestens 1,5 Jahre (Leipzig) und höchstens 2,4 Jahre (Dresden). In Dortmund sind die Zuziehenden im Mittel zwei Jahre jünger als die Wegziehenden.

Wanderungen 2010 - 2014
(Anzahl Personen)

Abb. 9



Datenbasis (Abb. 9): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)/Innerstädtische Raumbewertung (IRB)

Abbildung 10 zeigt die Konzentration der Wanderungsgewinne in den Vergleichsstädten auf die Altersgruppen zwischen 15 und 30 Jahren. Dabei gibt es bemerkenswerte Unterschiede zwischen den 15- bis unter 25-Jährigen und den 25- bis unter 30-Jährigen. Ausnahmslos ist der Zuwachs bei den unter 25-Jährigen höher, d. h. die Großstädte sind die (auch im Wortsinne) erste Adresse zu Ausbildungs- und Studienbeginn. Absolut gilt das insbesondere für die ostdeutschen Großstädte sowie für Frankfurt/M. und Stuttgart. Auffällig ist, dass Dortmund in dieser Altersgruppe ebenso gut abschneidet wie Düsseldorf und Bremen und besser als Essen und Duisburg.

Augenfällig und möglicherweise für die Entwicklung insgesamt prägend sind die Unterschiede in der nachfolgenden Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen, in der vielfach etwa die Arbeitsplatzentscheidungen nach Ausbildung und Studium fallen. Charakteristisch ist hier ein mehr oder weniger deutliches Absinken der Salden. Auch Dortmund ist davon nicht ausgenommen. Vergleichsweise am höchsten bleiben die Zuwächse in Düsseldorf und Frankfurt/M. Außerdem sind die Salden in Stuttgart und Leipzig in dieser Altersgruppe vergleichsweise positiv, während der Abbruch in Dresden eklatant ist. Zu- und Fortzüge halten sich hier die Waage, damit schneidet Dresden bei den 25- bis unter 30-Jährigen nicht besser ab als Duisburg und Bremen. Der getrennte Blick auf Zu- und Fortzüge zeigt, dass Dortmund im Vergleich zu Düsseldorf und Stuttgart vor allem deutlich weniger Zuzüge in dieser Altersklasse verzeichnet. Die Differenzen bei den Fort-

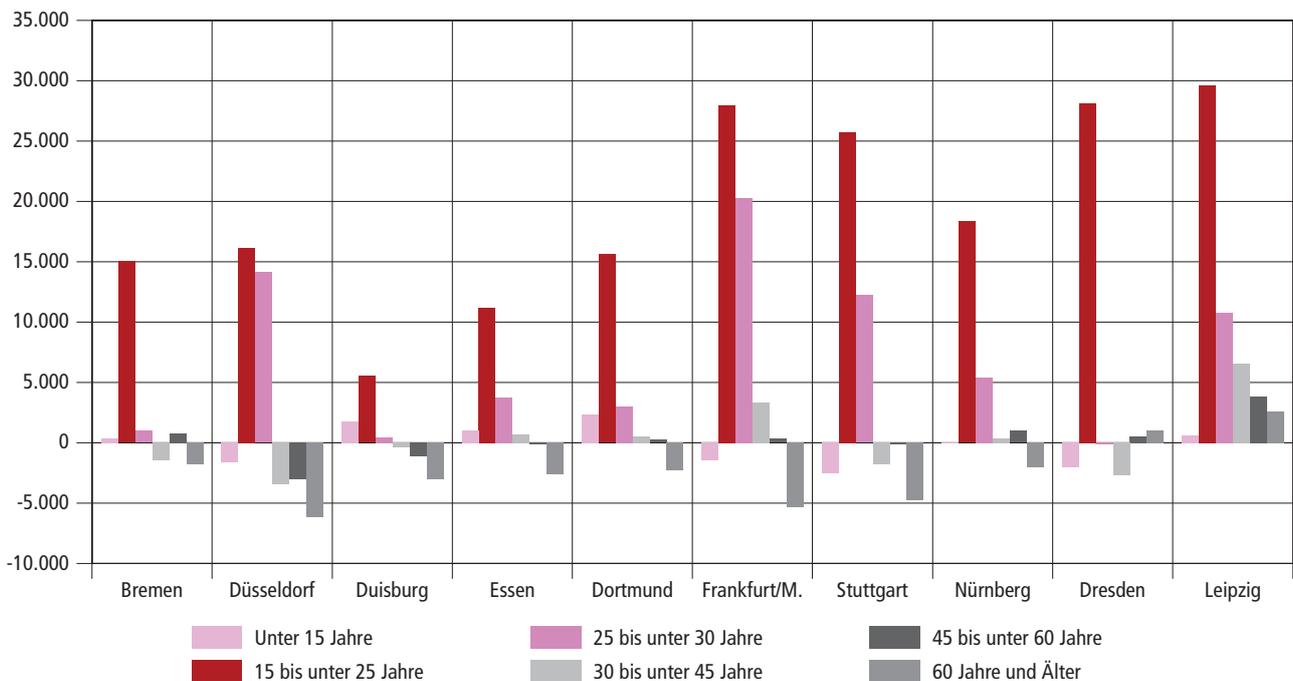
zügen sind geringer. Demnach kommen also vergleichsweise viele zu einer Ausbildung oder einem Studium nach Dortmund, und viele von ihnen bleiben auch nach dem Abschluss. Was eher fehlt, sind Zuzüge in der Phase nach dem Studium oder der Ausbildung.

Bei den 30-Jährigen und Älteren gleichen sich die Wanderungsbilanzen zwischen den Städten wieder stärker an. Die positiven Salden bei den Jüngeren insbesondere für Frankfurt/M. und Düsseldorf relativieren sich schon bei den 30- bis unter 45-Jährigen; in Düsseldorf, Stuttgart und Duisburg ist der Saldo sogar negativ. Dortmund ist neben Frankfurt/M. und Nürnberg die einzige westdeutsche Stadt, in der erst bei den 60-Jährigen und Älteren mehr Personen weg- als zuziehen. Bei den über 60-Jährigen verzeichnen vor allem Düsseldorf, Frankfurt/M. und Stuttgart hohe Verluste. Nur in Leipzig ist der Wanderungssaldo in allen Altersklassen positiv.

Besondere Beachtung verdienen die Wanderungszahlen der unter 15-Jährigen als Hinweis für das Mobilitätsverhalten von Familien. Hier schneiden die Ruhrgebietsstädte, allen voran Dortmund, am besten ab. In der Summe der Jahre 2010 bis 2014 hat Dortmund in dieser Altersklasse rund 2.500 Einwohnerinnen und Einwohner gewonnen. Negative Salden weisen vor allem Stuttgart, Dresden, Düsseldorf und Frankfurt/M. auf, Städte mit angespannten und entsprechend hochpreisigen Wohnungsmärkten und - von Dresden abgesehen - Städte mit hohen Einbußen auch bei der über 60-jährigen Bevölkerung.

Wanderungssaldo nach Altersklassen 2010 bis 2014

Abb. 10



Datenbasis (Abb. 10): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)/Innerstädtische Raumbewertung (IRB)

BEVÖLKERUNG NACH ALTERSKLASSEN 2014

Die unterschiedlichen Wanderungsmuster bewirken, dass die Struktur der Bevölkerung in den Städten sehr unterschiedlich ist. Die Unterschiede im Altersaufbau der Bevölkerung in den Vergleichsstädten sind in Abbildung 11 visualisiert. Dabei ist unterschieden zwischen Minderjährigen (vor der Erwerbsphase), jüngeren und älteren Personen im Erwerbsalter (18 bis unter 45 und 45 bis unter 65 Jahre) sowie Personen nach der Erwerbsphase (65 Jahre und älter).

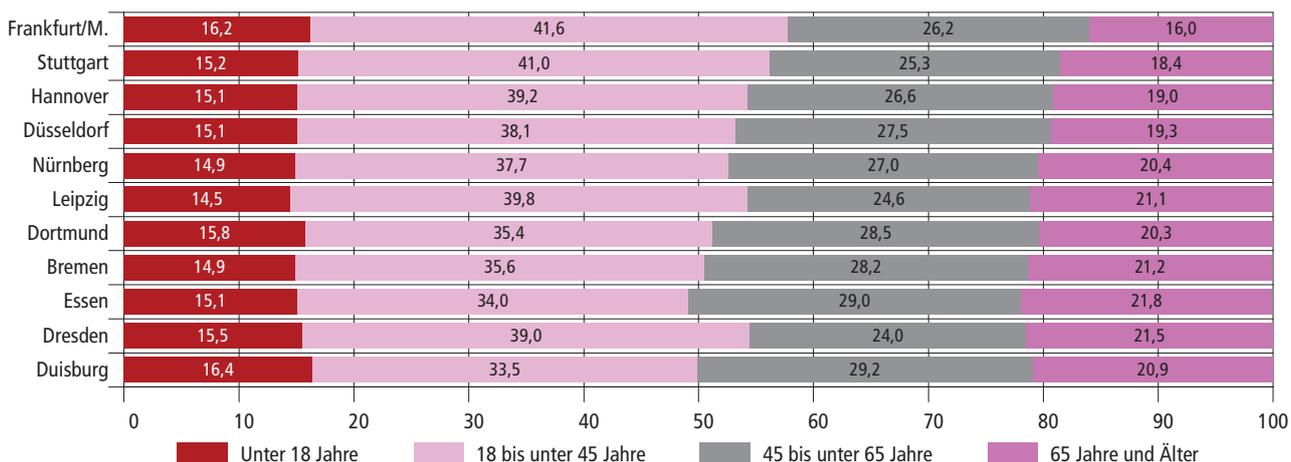
Dortmund ist gekennzeichnet durch den nach Duisburg und Frankfurt/M. höchsten Anteil Minderjähriger (15,8 %) sowie mittleren Anteilen von Personen im Erwerbsalter (63,9 % 18- bis unter 65-Jährige) und nach dem Erwerbsleben (20,3 % 65 Jahre und älter). Auffällig ist die Relation zwischen jüngeren (35,4 %) und älteren Erwerbspersonen (28,5 %) in Dortmund, die nur in Essen und Duisburg noch ungünstiger ist (vgl. Abb. 12). Frankfurt/M. (67,8%) und Stuttgart (66,3 %) haben nicht nur die höchsten Anteile an Bevölkerung im Erwerbsalter, auch die Relation zwischen der

jüngeren und älteren Gruppe ist hier sehr viel günstiger. In Leipzig und Dresden ist vor allem der Anteil älterer Personen im Erwerbsalter sehr niedrig. Gerade die Ruhrgebietsstädte müssen also absehbar von höheren Altenanteilen in der Bevölkerung ausgehen. In Essen und Duisburg ist die Mehrheit der Bevölkerung schon heute 45 Jahre oder älter, in Frankfurt/M. liegt der Anteil bei lediglich 42,3 % (vgl. Abb. 11).

Insgesamt sind insbesondere Frankfurt/M. und Stuttgart, aber auch Hannover und Düsseldorf durch einen hohen Anteil gerade auch jüngerer erwerbsfähiger Bevölkerung charakterisiert. Die Ruhrgebietsstädte, hier insbesondere Duisburg (am wenigsten Dortmund), sowie Bremen und Dresden, haben geringere Anteile erwerbsfähiger Bevölkerung, dafür ist der Alten-, z. T. auch der Minderjährigenanteil höher. Aktuell bedeutet das ungünstige Verhältnis von nicht erwerbsfähiger zu erwerbsfähiger Bevölkerung für diese Stadt eine große Herausforderung, perspektivisch bedeutet der hohe Anteil Minderjähriger gerade auch in Dortmund ein hohes Entwicklungspotenzial.

Bevölkerung 2014 nach Altersgruppen (%)*

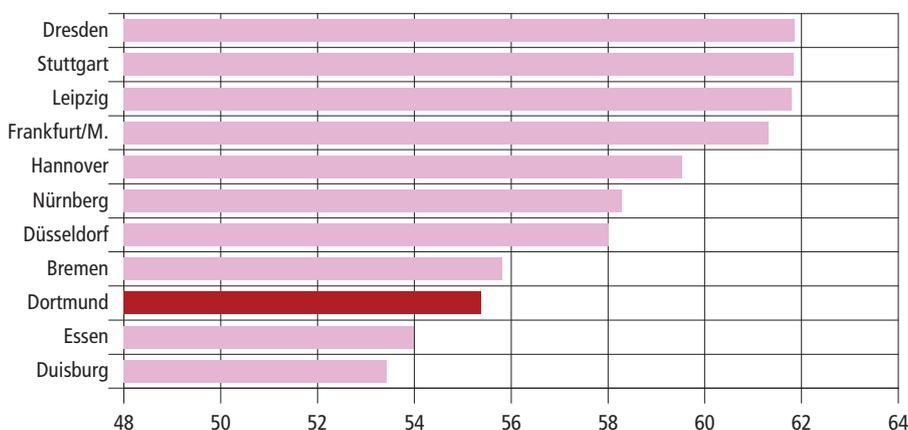
Abb. 11



* Rangfolge nach dem Anteil der 18- bis unter 65-Jährigen.

Anteil unter 45-Jähriger an der erwerbsfähigen Bevölkerung 2014*

Abb. 12



* 18- bis unter 45-Jährige in % der 18- bis unter 65-Jährigen.

Datenbasis (Abb. 11 und 12): Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)/Innerstädtische Raumbearbeitung (IRB)